Worte über die Begegnung mit einer jungen Frau aus Kolumbien

Für Liliana Osorio de Rosen

Laudatio von Rainer Schröter († 2008 Leipzig)

Meinen Worten über die Begegnung mit einer jungen Frau aus Kolumbien, mit Liliana Osorio de Rosen, möchte ich ein Gebet für alle Menschen dieser Erde voranstellen.

Herr,
unsere Erde
ist nur ein kleines Gestirn
im großen Weltall.
An uns liegt es,
daraus einen Planeten zu machen,
dessen Geschöpfe
nicht mehr von Krieg gepeinigt,
nicht mehr von Hunger und Furcht gequält,
nicht sinnlos nach Rasse, Hautfarbe und
Weltanschauung getrennt werden.

Gib uns Mut und Kraft,
schon heute
mit diesem Werk zu beginnen,
damit unsere Kinder und Kindeskinder
einst mit Stolz den Namen
„Mensch"
tragen.

Gebet in der Eingangshalle der United Nations in New York

Es fällt mir nicht leicht, gerade heute mit meinen Aufzeichnungen über die Begegnungen mit einem Menschen, einer jungen Frau zu beginnen. Der Grund dafür liegt allein in dem in wenigen Tagen mit Sicherheit anfangenden Krieg gegen den Irak. Die Assoziationen, die sich in mir bilden und die mir eigentlich verbieten von einer schönen und angenehmen Sache, einem Kennenlernen auf Dauer, einer langsamen Annäherung von Menschen zu berichten, sind ganz und gar nur darin zu finden. Doch vielleicht ist es ein Zeichen von in uns enthaltener Menschlichkeit, dass ich es dennoch tue.

1. Tag

Es war im September vergangenen Jahres, ein schöner, sonniger Tag, am Abend stand in meinem Programm der Besuch einer Vernissage in der Innenstadt Leipzigs. Durch Zufall erfuhr ich dort, dass eine mir bekannte Fotografin, eine Amateurin im Waldstraßenviertel Leipzigs ausstellt. Da ich sie und ihren Mann schon viele Jahre kenne, zog es mich dorthin. Es ist wohl als schicksalhaft zu bezeichnen, dass ich dort einer Mischung von mir seit Kindheit lieben Künsten begegnete. Das Vorfinden von Architektur, Bildnerei, Musik und Tanz unter einem lauen Sternenhimmel machten mich glücklich.

Doch, was für mich noch viel wesentlicher erschien, war das Zusammentreffen von unterschiedlichen Kulturkreisen und Ethnien, die Musik erinnerte mich an meine kurze Zeit auf Cuba und dann sah ich sie tanzen, diese schöne, kleine Frau mit den traurigen Augen von der hier die Rede sein soll. Ihre Cumbia, dieser Tanz aus Kolumbien, der Karibik, hatte für mich etwas zutiefst Anrührendes, es war soviel Tiefe und Innerlichkeit des Gefühls darin enthalten, aber auch die ganze Freiheit und Ungebundenheit des für uns so fernen Erdteils. Ich ahnte, dass die Tänzerin sicher ein Mensch ist, der sich nicht wie die meisten Deutschen in formale Zwänge pressen lässt, da war einfach zuviel an frei schwebender Substanz an ungebändigtem exotischen Drang vorhanden. Andererseits die Trauer in ihren Augen, warum, wieso?

So war, ohne dass sie es ahnen konnte, schon Nähe zwischen uns entstanden, einfach damit begründbar, dass auch ich ein Mensch bin, der eigentlich nicht in die Normen dieser Gesellschaft passt. So wurde sie durch ihren Tanz, durch ihre Schönheit und durch den traurigen Blick zu einem Wesen für mich, wo ich mir wünschte, es im Dialog zu ergründen. Dieser fing dann auch in einem langen, langen nachdenklichen Gespräch an diesem Abend mit ihr an, es wurde mir urplötzlich sehr vieles klar, vor allem über mich als fühlenden, denkenden Mann und vor allem auch, was uns Menschen verbindet über alle Kulturen hinweg.

Das Schlüsselerlebnis war die gemeinsame Empfindungsebene bei dem Sprechen über das wichtigste Buch für uns Menschen überhaupt, das Buch von Saint-Exupéry, die Geschichte vom Kleinen Prinzen. Dieses Zitat des Fuchses aus dem Buch, *„man sieht nur mit dem Herzen gut, alles Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“*.

An diesem Abend, in dieser Nacht wurde es gelebt, weil wir es leben wollten, sie und ich, wir sahen mit dem Herzen gut. Ich erzählte ihr, dass es in meinem Leben einmal eine Frau gab, die im Frühjahr des Jahres tödlich verunglückte, in dem Liliana Osorio de Rosen, so heißt meine Gesprächspartnerin, hierher nach Leipzig kam und eben diese Frau in meinem Leben war es auch, die alles das, was in mir schlummerte, geweckt hat. Wenn ich zuvor über eine schöne, bunte Blumenwiese lief, ohne die Formen und Farben überhaupt wahrzunehmen, so war das durch das Wirken dieser Frau nun völlig verändert. Ich konnte nun nicht nur Farben und Formen sehen, sondern ich konnte dies alles beschreiben und auch meine Empfindungen darstellen. Mein ganz persönlicher Bezug zur Bildnerei und Architektur konnte deshalb sein, weil das Sehen mit den Augen der Verstorbenen in mir in der Welt geblieben war. Und weil in den elf Jahren des Zusammenlebens mit ihr vor allem die Geschichte vom Kleinen Prinzen eine zentrale Rolle spielte, ist dies für mich, immer und immer wieder ein Anknüpfungspunkt, wenn ich auf Menschen treffe, die ich kennenzulernen wünsche.

Das Gespräch mit Liliana war der Anbeginn eines langsamen Kennenlernens, einer Annäherung ganz behutsam, genau wie es der Fuchs im Kleinen Prinzen diesem darstellt. Dieses jeden Tag einander ein wenig näher rücken, ganz sacht und leise, Vertrauen aufbauen, achtungsvoll miteinander umgehen, stets und ständig, solange bis man das blonde Haar des kleinen Prinzen, in unserem Fall Lilianas schönes südamerikanisches schwarzes Haar und mein weißes als eine Verinnerlichung wahrnimmt und es nicht mehr missen möchte.

Mir ist klar, dass ich beim Abschied weinen werde, weil es für mich vielleicht eine Rose gibt, für die ich verantwortlich bin. Und so wird es mir im übertragenen Sinn auch verständlich, dass Liliana Osorio de Rosen, die Figur der Rose in der Bühnendarstellung des Kleinen Prinzen anstrebte, ohne es zu wollen.

Siegmund Freud sagt, dass sich unsere Träume in unserer Wirklichkeit abbilden, genau so wie die Wirklichkeit im Traum, ob wir dieses wollen oder nicht. An dieser Stelle kommt unser eigentliches Sein zum Vorschein.

Aber ich schweife ab, werde zu wissenschaftlich, zu intellektuell, das mag Liliana nicht und so werde ich mich bemühen ganz normal, allgemeinverständlich weiter zu schreiben.

2. Tag – 01.11.2002, anlässlich einer

Ausstellungseröffnung unter dem Titel „Geburt"

Liliana kommt aus der 1014 m hoch gelegenen, im Lexikon als wichtig bezeichneten Stadt Santiago de Cali in Kolumbien, wo sie 1967 geboren wurde. Zu diesem Ereignis hat sie mir eine anrührende Familiengeschichte erzählt: *„Meine Mutter war hochschwanger mit mir und schaute so gern ein Bild im Flur ihres Elternhauses an. Immer starrte sie dieses Bild an und ich spürte als ungeborenes Wesen in ihrem Leib, wie froh sie dabei war, in einem kleinen Ritual jeden Morgen das Ölbild eines kleinen Mädchens zu betrachten. Meine Großmutter machte sich schon Sorgen, sie sagte zu meiner Mutter, hoffentlich passiert dem Kind in deinem Leib nichts, weil sich meine Mutter wie verhext benahm. Wenige Tage später starb meine Großmutter Rosa und meine Mutter heiratete meinen Vater in einem schwarzen Kleid. Wieder einige Tage später zu Allerheiligen, dem 1. November 1967, erblickte ich in Cali in Kolumbien das Licht der Welt. An einem sonnigen Tag, einem Mittwoch, kam ich auf diese Erde, da nannten meine Verwandten mich kleiner Frosch, weil ich so große Augen hatte. Aus dem kleinen Frosch ist eine Taube geworden, eine ganz kleine Friedenstaube."*

Das Künstlerische in Liliana mag wohl auch vorgebildet und bedingt sein durch die Berufe ihrer Eltern, der Vater ein Lithograph und die Mutter war einstmals Tänzerin in einem Zirkus. So ist es nicht verwunderlich, dass Liliana die Bilder, die sie selbst malt, vertanzt und umgekehrt ihren Tanz in Bilder umsetzt. Ihre Neigung zur freien Tanzimprovisation und Performance lässt sich so am besten nachvollziehen. Dabei war es ihr aus gesundheitlichen Gründen eigentlich nicht vorbestimmt, obwohl es ihr größter Wunsch war, Tänzerin zu werden, denn sie litt als kleines Mädchen an einer schweren Erkrankung, die jegliche körperliche Anstrengung verboten und vor allem ein hohes organisches Verletzungsrisiko beinhaltete. Doch wie das so oft im Leben ist, das was sich aus irgendeinem Grund verbietet, wird dann paradoxerweise doch zum rettenden Anker.

Durch den Tanzunterricht in Kolumbien überwand sie die Angst vor den Schwächen des Körpers, den Leiden der Krankheit und den Bildern des Todes, die damit verbunden sind. Auch in ihrer Ausbildung zur Fechterin, die sie nach der Tanzausbildung absolvierte, sehe ich eine Form des Kampfes gegen das in ihr damals wohnende Leiden. Als Fechterin hat sie es durch ihr herausragendes Vermögen bis in die kolumbianische Nationalmannschaft gebracht und dieses ist überhaupt der Grund der ersten Begegnung mit Europa, mit Deutschland.

Was vermögen wir als Menschen? Diese Frage stellt sich mir bei der Begegnung mit einer solchen Vita immer und immer wieder. Als Fazit, wenn ich mir diese schöne Künstlerin der Bewegung und der Bildnerei heute betrachte, so muss ich sagen, sie hat den Kampf gegen diese böse Krankheit gewonnen.

Auch an dem genannten Abend vertanzte sie ihre ausgestellten Bilder in ihrer ganz eigenen eindrücklichen sinnlichen Weise. Für mich war dieser Abend erneut eine Begegnung mit Menschen vieler Ethnien, das Kennenlernen von Fremdlingen, die mir sehr nahe sind.

Als jeder dieser Menschen zu Lilianas Ehren, das *„Happy birthday to you"* in seiner Landessprache sang, wusste ich, dass auch ich zu Hause war.

3. Tag

Sie erzählte mir, als sie Ende 1990 aus den alten Bundesländern hier nach Leipzig kam, empfand sie die Feindseligkeit ihr gegenüber nur weil sie Ausländerin war, wie einen Schock. Ohne Freunde hier am Ort hatte sie den dringenden Wunsch, Leipzig bald wieder zu verlassen. Um mir ihren damaligen Zustand zu schildern, gebrauchte sie die Metapher eines fliegenden Vogels, der sich vom Ort der Gefahr durch seine starken Schwingen entfernen kann. Dass sie dennoch blieb, hatte den einfachen Grund in der kulturellen Bedeutung dieser Stadt. Aus dem Munde einer Kolumbianerin im Kontext die Namen Goethe und Bach zu hören, machte mir als altem Leipziger Bürger wieder einmal klar, dass ich nicht an einem beliebigen Ort lebe und dass diese Bewusstheit natürlich auch verpflichtet. Ihre künstlerische Vervollkommnung geschah an der Abendakademie der HGB [Hochschule für Grafik und Buchkunst], dort begann sie zu malen. All das alles bewirkte, wie sie sagte, dass sie aus ihrer Starre erwachte und die hier lebenden Menschen und auch diese Stadt mit anderen Augen betrachtete. Sie erkannte, dass sich Leipzig im Umbruch befand, Menschen aller Couleur kamen und gingen, die Gesellschaft veränderte sich in rasender Geschwindigkeit.

Es entstand in ihr der Wunsch, an dieser Umgestaltung ganz aktiv teilzunehmen, ungeachtet aller Probleme, die eine Veränderung dieser Art auch mit sich bringt. Ihr Wunsch vom Wegfliegen war nicht mehr vorhanden. Diesbezüglich bemerkte sie lakonisch, die Federn sind gebrochen, ich brauchte sie nun nicht mehr. Sie begann die Stadt zu lieben, weil sie hier ihre Tochter zur Welt brachte, viele Freunde fand und vor allem sich selbst.

In ihrem Projekt *„Moving butterfly"* stellt sie sich als L. I. O. R. O. gleichbedeutend mit „Licht – Illusion – Originalität – Realität – Optimismus" dar. *„Moving butterfly"* ist ein Abbild der Bewegung ihrer selbst, das Sich-Fühlen-wie-ein-Schmetterling mit seinen Wandlungen vom Ei über Larve und Puppe bis zum schönen, aber auch leider endlichen Wesen, ist ihr ein bleibender Vergleich zu ihrem eigenen Zustand.

An ihren Farben kann man ablesen, dass sie aus einer anderen Welt, einer anderen Kultur kommt, doch gibt es auch Farbempfindungsentsprechungen zu europäischen Künstlern, wenn sie Gelb und Orange für Sehnsucht, Rot als Farbe der Liebe, Grün gleich Hoffnung, Blau im Sinn von Klarheit und Hoffnung, aber auch Trauer verwendet, Weiß für sie die Reinheit der Kinder ist, die sich auf den Weg machen das Leben zu entdecken und wenn sie die Kontrastfarbe Schwarz als einen Ausdruck des Zustandes ihrer Seele bezeichnet.

Zum Schmetterling sei sie geworden, nachdem sie 1996 anlässlich eines Praktikums im Museum Ludwig in Köln während einer Expressionisten-Ausstellung dem Tänzer und Choreographen James Saunders begegnete, der dort in einer Performance auftrat. Das richtende Erlebnis für sie sei gewesen, dass sie den entsetzlichen Tod des Tänzers während seiner Arbeit auf einer Freitreppe filmte.

In diesem Zusammenhang fällt mir ihr Zitat von Pablo Picasso ein, der da sagt: *„Malen ist Freiheit. Wenn man springt, landet man vielleicht auf der falschen Seite des Seils. Doch, was nutzt es, wenn man das Risiko, sich das Genick zu brechen, scheut? Man springt überhaupt nicht. Man muss die Menschen aufwecken, ihre Art, Dinge zu erkennen, revolutionieren. Man muss Bilder schaffen, die sie nicht akzeptieren wollen, sie zwingen, zu verstehen, dass sie in einer ziemlich seltsamen Welt leben, einer beunruhigenden Welt, einer Welt, die nicht das ist, wofür sie sie halten."*

Liliana hat in diesem Moment erkannt, dass der verunglückte Saunders, genau nach den Worten von Picasso lebte und auch das Risiko nicht scheute, um seine Tanzkunst den Menschen nahe zu bringen. Hier hat ihr eigenes sichtbares Wollen, ganz aktiv Künstlerin zu werden seinen Anfang genommen.

4. Tag

Und mir selbst ist anlässlich einer Reise mit Liliana nach Moritzburg auch klar geworden, dass solcherart richtende Erlebnisse bei fühlenden, bewusst lebenden Menschen von außerordentlicher Bedeutung sind.

Jahre vorher, am 18. April 1990, fuhr ich mit Freunden und meiner Lebensgefährtin nach Dresden und Moritzburg, es sollte unsere letzte gemeinsame Reise sein, vier Tage später fand ich das Liebste, was ich bisher in meinem Leben hatte, tot vor mir liegen. Seit diesem Tag habe ich einen großen Bogen um Dresden und Moritzburg gemacht. Erst Liliana konnte mich über die Kunst wieder dazu bringen den Ort schmerzhafter Erinnerung aufzusuchen. Das Sehen mit den Augen meiner verunglückten Lebensgefährtin und ihr in der Welt verbliebener Auftrag an mich waren der Anstoß dazu.

Liliana sagte etwas ganz Wesentliches auf der Rückfahrt von der Finissage einer Ausstellung unter dem Titel *„Bewegung"* in der Hochschule für Religionspädagogik Moritzburg, wo sie wiederum ihre ausgestellten Bilder in einer sehr schönen Performance vertanzte. Sie sagte zu mir *„… jetzt bist du wiedergeboren"*, sie meinte es in der Weise, dass ich zu schreiben anfinge, aber das ist für mich schon seit Jahren ein wesentlicher Bestandteil meines Lebens.

Ich legte ihren Worten einen anderen Inhalt für mich zu, für mich bedeutet dieses Wiedergeborensein die endgültige Überwindung einer Lebensphase, das Umgehen-Können mit Ängsten verbunden mit einer allumfassenden Seins-Erweiterung nach innen und außen.

5. Tag

Nach gemeinsamen Konzertbesuchen haben wir, Liliana und ich, noch oft bei einem Glas über die Dinge der Welt im Kleinen und im Großen gesprochen, ihre Worte, vielleicht würde sie eine buddhistische Nonne, habe ich nicht vergessen und ich musste eigentlich innerlich darüber sehr lachen, ohne dabei ihre buddhistischen Vorstellungen verletzen zu wollen. Doch ihre Einlassungen, vielleicht habe ich jetzt Arbeit, dann werde ich arbeitslos, danach bekomme ich, wenn überhaupt, noch Arbeitslosenhilfe … An dieser Stelle ist mir dann denn doch wieder das Lachen vergangen, weil es mir die Ratlosigkeit und Ausweglosigkeit eines Menschen, einer Malerin vor Augen führte, wie sie die Angehörigen dieser Kunstgattung schon seit hunderten von Jahren begleitet. Dieses existentielle Nichtwissen, ob denn am nächsten Tag noch ein Stück Brot und ein Dach über dem Kopf vorhanden sind.

Wenn mir auch meine kleine jüdische Weisheit sagt, es geht alles weiter in unserem Leben von der Wiege bis zur Bahre und wir nichts tun müssen, was wir glauben tun zu sollen. Aber das gilt eben nur für mich, weil in meiner Vorstellung das Glas immer halbvoll, nie halbleer ist.

6. Tag

In Gedanken über sich selbst, über uns und über die Welt äußerte die Künstlerin Folgendes, es gehe nicht um mich, nicht um uns, es geht um die ganze Welt. Erst wenn wir Frieden in uns selbst finden, können wir anderen Liebe und Frieden geben. Eine Metamorphose erlebt nicht nur ein Schmetterling, der sich zu einem schönen Geschöpf wandelt und dadurch frei wird, sondern auch jeder Mensch, jede Stadt, jedes Wesen erlebt eine Wandlung, eine Änderung, bekommt eine andere Gestalt und besitzt am Ende eine andere Geschichte. Meine Bilder und mein Tanz sind wie die Metamorphosen unseres Lebens. Alles ist in ständiger Bewegung und Veränderung begriffen, es ist wie eine ewige Suche nach der Freiheit in sich selbst.

Und ein Ausdruck ihrer Suche danach, ist auch der Bezug zur Fotografie, dieses Abbilden-Wollen und sich zugleich selbst abbilden lassen.

Mich faszinierte die Abfolge von künstlerisch sehr schönen Akten und Halbakten, die 1999 durch den Fotografen Thomas Karsten im ehemaligen BIMBOTOWN an einem Tag im Sommer aufgenommen wurden. Die Anregung dazu kam von Jim Whiting aus London.

Welchen Wandlungen das Abbild eines Menschen nur durch seine variable Körperhaltung, äußere Accessoires, differente Kleidung, durch seine Mimik und Gestik, sowie die Einbettung in die umgebende Architektur und Natur unterworfen sein kann, ist mir beim Betrachten erst so recht klar geworden.

Juliana meint, es wäre der Ausdruck ihrer Metamorphosen. Ich als Betrachter frage mich allerdings unter dem Eindruck des Anblicks dieser Vielgestaltigkeit, und das ist für uns Menschen immer die Frage aller Fragen: Wer ist das da im Bild, was will dieses Wesen ausdrücken, was will uns der Fotograf mitteilen?

Am Ende bleibt immer der Wunsch, das lebendige Gegenüber in seiner Gänze zu ergründen und nach der Kongruenz von Bild und Wirklichkeit zu suchen.

7. Tag

Mit Liliana – Aphorismen im Dialog.

Im letzten Gespräch mit ihr, hat sie mir ihre Gedanken zu vielfältigen Situationen und ihren Gefühlen in ihr und dazu geäußert, die ich hier abschließend redigiert wiedergeben will.

Frida Kahlo - Frida, meine Frida, als ich dich in meinem Leben traf, dachte ich, du wärest meine echte Mutter und ich das Kind, was du nicht mehr bekommen konntest und welches du verloren hast, ich konnte deine Schmerzen auch spüren als ich deine Bilder sah, aber deine Hoffnung und deine Sehnsucht spürte ich auch. Ich habe vieles von dir gelernt, ich hoffe, so wie deine verlorene Tochter zu sein, manche Dinge mit Geduld ertragen zu können und nicht dieselben Wunden zu öffnen, da diese Wunden im Leben zu finden sind. Und Frida Kahlo, ich denke, du lebst weiter.

„Die Kunst ist nicht vom Leben zu trennen, das Leben nicht von der Kunst", sagt Gret Palluca. In mein Leben ist die Kunst gekommen, als ich es nicht mehr erwartet habe. So denke ich, auch ein Schmetterling geworden zu sein. Malerei und Tanz sind für mich Befreiung, aber es geht nicht nur um meine Befreiung. Ohne Bilder kein Träume, ohne Träume kein Leben, ohne Literatur keine Sprache, ohne Sprache kein Dialog und ohne Dialog gibt es keine Kommunikation.

Ich tanze meine Bilder und ich male meine Tänze, ich inszeniere mich gern selbst. Vielleicht deshalb, weil ich das Gefühl habe, in mehreren Zeiten zu leben. Viele meiner Freunde sagen zu mir, in deinem Zuhause fühlt man sich in einer anderen Welt, ich lebe zwar bescheiden, aber mit vielen Details, besonders die Bilder, Fotos und Bücher spielen eine große Rolle in meinem Leben. Ich bin eine Betrachterin, in meine Welt gehört, so denke ich, Offenheit und Ehrlichkeit.

Mich macht traurig, wenn ich Menschen erlebe, die oberflächlich sind. Früher habe ich Menschen bewundert, die sich großartig zeigten. Mit der Zeit habe ich festgestellt, dass es sich dabei nur um eine schöne Fassade handelte. Das Leben ist manchmal wie ein Theater, oft bin ich anders eingeschätzt worden, als ich in Wirklichkeit bin, ich habe daraus gelernt, dass man sich freischwimmen muss. Es kommt immer darauf an, was wir aus unserem eigenen Leben machen. Manches können wir nicht verstehen, manches nicht ändern oder beeinflussen, wichtig ist, dass wir unseren Weg fortsetzen, dabei viel Geduld und Mitgefühl entwickeln. Es wird immer Menschen geben, die nicht viel verstehen, dann kann man sie weiterreden lassen oder man lässt sie tun und geht seinen eigenen Weg.

So wie einst die Maler es liebten sich selbst zu porträtieren oder fotografieren zu lassen, liebe ich es auch, mich beim Malen oder in anderen Situationen fotografieren zu lassen. Ich verwandle mich gern, es ist eine Art sich selbst zu finden, das Leben zu entdecken

und damit zu sagen, ich lebe und verändere mich. Man soll nicht mit großen Ängsten leben, man sollte auch machen, was man denkt. Dieses wird oft falsch interpretiert, doch im Grunde machen wir nur eine kleine Reise auf dieser Erde, deshalb müssen wir aufpassen, dass wir Menschen sind und bleiben.

Picasso schrieb: *„Als ich ein Kind war, sagte meine Mutter zu mir, bist du Soldat, dann willst du General werden, bist du Mönch, so willst du Papst werden. Ich wollte Maler werden und ich bin Picasso geworden."* – Das hat mich sehr beeindruckt und ich denke genauso, ich liebe ihn, auch wenn ich weiß, dass er große menschliche Schwächen hatte und ein Frauenheld war, doch er hat immer getan, was er für gut hielt. Dieser Weg, die Freiheit zu finden, war für ihn nicht leicht. Ich entdecke Ähnlichkeiten zu Picassos Entwicklung auch in meiner, ich wollte vieles werden, habe mir vieles erhofft, aber ich glaube, mein Herz hat immer gesagt: Dein Weg ist die Kunst und diese ist nun mein Leben und mein Zuhause.

Für mich bedeutet Freiheit sich selbst zu entdecken, sich zu lieben, auch sich selbst zu respektieren. Viele Menschen haben das heute vergessen und sind deshalb nicht in der Lage wirklich frei zu leben. Der Besitz von Dingen wird von den meisten Menschen als Freiheit betrachtet, aber für mich sind sie gefangen und dadurch nicht in der Lage wirklich Gutes zu tun, auch im Blick auf unsere Kinder und Kindeskinder.

Epilog

Mit dem indischen Sprichwort, welches sie mir zum Schluss nannte: *„Man kann das Unsichtbare sehen, man muss es sehen ohne hinzuschauen"*, kommt sie ganz und gar in die Nähe des Geheimnisses des Fuchses im Kleinen Prinzen, der das spricht, was wahr ist, *„man sieht nur mit dem Herzen gut, alles Wesentliche ist für die Augen unsichtbar"*.

Für mich ist die Begegnung mit ihr ein Gewinn an Menschlichkeit und ich wünsche mir, dass der Dialog mit ihr nie aufhören möge.